

4.2 Inflation als realer Prozess. Verlauf und Ursachen der Inflation in der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.

Für das 3. Jhd. n. Chr. ist allein klar, dass es eine Inflation gab, die über die bisherige Rate hinausging - diese hatte in den zwei Jahrhunderten zuvor im Durchschnitt unter einem Prozent gelegen. Neben der Preisentwicklung (vgl. Sektion 1.2) liegen vor allem drei Inflationsindikatoren vor: Zum einen das Höchstpreisedikt Diocletians Preisedikt (vgl. Sektion 5.2), in dessen Einleitung allerdings nicht gesagt wird, wann die Inflation begonnen hat; zum anderen die Münzen selbst, insofern nämlich die kleineren Nomina vermutlich als Antwort auf die steigenden Preise aus dem System gefallen waren; schließlich gab es ähnliche Veränderungen auch bei den Prägungen der Städte, deren aufgedruckter Wert nach 253 durch Stempel verdoppelt wurde. Freilich lässt sich die Preis



Abb. 65: Flussbänke von Aquileia

entwicklung selbst nur für Ägypten ansatzweise nachzeichnen. Außerdem sprechen neue Forschungen zu antiken Häfen dafür, dass auch für das 3. Jh. von über weite Strecken florierenden Handelsunternehmungen auszugehen ist und keineswegs nur Krise und Stagnation vorherrschten. Hier wäre eine weitere zeitliche Differenzierung hilfreich, die jedoch (zumindest im Moment noch) kaum möglich ist.

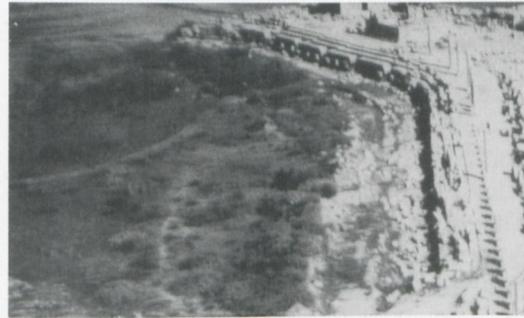


Abb. 66: Leptis Magna, östl. Hafennole

Zu fragen ist auch, welche Art von Inflation vorliegt: Man unterscheidet nämlich Nachfrage- und Angebotsinflation, Geldmengeninflation mit einer Expansion des Geldvolumens über die Wachstumsrate der realen Produktion hinaus, von außen importierte und - als Sonderform - kriegsbedingte Inflation. Da sich die Kapazitätsauslastung der Produktion im Imperium Romanum ebenso wenig wie eine Erhöhung der Preise durch den Anbieter nachweisen lässt, ist hier nicht weiterzu-

kommen. Anders sieht es aus mit den verschiedenen Möglichkeiten des Staates, die Geldmenge zu erhöhen: Hierin besteht sicherlich einer der zentralen Faktoren für Inflation in der Antike (vgl. Sektion 2.2). Importierte Inflation könnte im Zusammenhang mit der passiven Handelsbilanz Roms



Abb. 67: *Via Appia*

von Relevanz gewesen sein, da große Geldmengen aus dem Reich abflossen (vgl. Sektion 3.2). Dagegen dürfte die kriegsbedingte Inflation kaum von durchschlagendem Einfluss gewesen sein, weil innerhalb der Heeresstrukturen selbst das Notwendige produziert wurde, und zu rechnen hat man allenfalls mit kurzfristigen Auswirkungen, etwa eines Truppendurchzugs.

Gravierender konnte sich demgegenüber die generelle Verschlechterung des Münzgeldes aufgrund erhöhter Staatsausgaben für das Heer auswirken (vgl. Sektion 2.2).

Im Folgenden sollen die Ereignisse und Faktoren nachgezeichnet und diskutiert wer-

den, die möglicherweise den Verlauf der Inflation nachhaltig beeinflusst haben. Dabei scheint es angeraten, nicht allein die Zeit von 250 bis 300 zu betrachten, sondern die „Vorgeschichte“ und andere wichtige Elemente mit einzubeziehen. Denn auch wachsende Staatsausgaben, besonders für die Armee,

Münzverschlechterung, steigender Bedarf an Münzen und an Steuern sowie eine Tendenz zur Naturalwirtschaft gehören ebenso in das ökonomische Erklärungsmodell.

Unter Septimius Severus kam es zu einer massiven Solderhöhung (vgl. Sektion 1.2), außerdem zu einer starken Gewichts- und Feingehaltsreduktion bei den in großem Stil neu emittierten Silbermünzen in zwei Phasen (Sektion 2.2); vor seiner Regierungszeit fand offenbar ein erheblicher Preisanstieg statt, der sich aber nicht fortsetzte, und auch die direkten Steuern brauchten offenbar nicht erhöht zu werden.

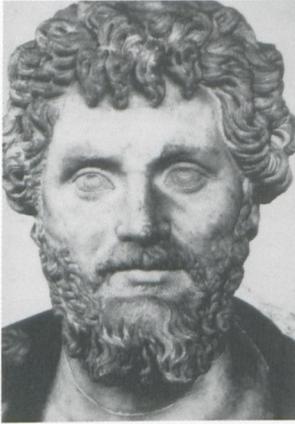


Abb. 68: Portrait Septimus Severus, Rom Kapitoll. Mus.

Abb. 69: Denar des Septimus Severus, VS



Caracalla erhöhte nach vergleichsweise kurzer Zeit den Sold nochmals um die Hälfte, was einen erheblichen Mehrbedarf an Geld nach sich zog, ebenso die massive Erhöhung der Gesamtsumme für *congiaria* und *donativa*. Es verwundert nicht, dass die Silbermünzen nochmals auf beide genannte Weisen verschlechtert wurden - und mit dem „Antoninianus“ eine neue Münze eingeführt

wurde, die, gekennzeichnet mit Strahlenkrone und Mondsichel, zwei Denare wert sein sollte. Diese Münze stieß jedoch nicht auf Akzeptanz und wurde von den Nachfolgern Caracallas erst einmal nicht mehr geprägt. Es überrascht freilich, dass in dieser Zeit kein weiterer Preisanstieg stattfand, und dies lässt sich mit der Produktionsankurbelung unter Septimius Severus und der steigenden Nachfrage erklären.



Abb. 70: Antoninianus des Pupienus, VS

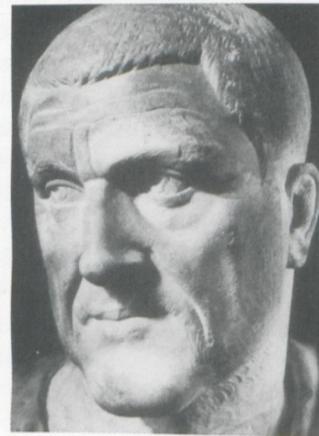


Abb. 71: Portrait des Maximinus Thrax, Rom, Kapitoll. Mus.

Mit dem Ende von Maximinus Thrax im Jahre 238 kam es dann zu einer starken erneuten Reduktion bei den Münzen und zu einem Verschwinden der Denare. Dies setzte sich unter Gallienus weiter fort, und führte zu einem - regional unterschiedlichen - Ende der städtischen Prägungen, die gerade im Osten einen beträchtlichen Anteil am Gesamtvolumen einnahmen, wie man auch insgesamt von einer massiven Reduzierung der Geldmenge ausgeht, nicht zuletzt durch Hortung.

Die Tabellen mit den Preisen haben deutlich gemacht, dass man vor der Mitte des 3. Jh.s, wenn nicht gar vor den 270er-Jahren selbst, nicht von einer verstärkten Inflation sprechen kann; danach kam es nochmals zu einer anhaltenden Reduktion des Silbergehaltes und einem Preisanstieg, aber die Hauptschwierigkeit besteht darin, dass gerade für die interessante Zeit nach 270 nur wenige

Preisinformationen verfügbar sind - und diese variieren wiederum in Quantitäten, Qualität, Jahreszeit und Ort. Hingewiesen sei auf den bereits behandelten Papyrustext aus dem ägyptischen Oxyrhynchos (Sektion 1.2), demzufolge die dortigen Bankiers die (offenbar als schlecht empfundenen) Münzen nicht annehmen wollten, somit also schon zu dieser Zeit erhebliche Schwierigkeiten mit dem Geld bestanden.

Für die weitere Entwicklung nicht unwichtig dürfte der für das Jahr 271 in Rom belegte Aufstand der Münzarbeiter gewesen sein, denen die Münzen, mit denen sie bezahlt wurden, wohl zu schlecht waren. Aurelian hatte nämlich zuvor große Quantitäten an Antoninianen ausgegeben, die im Feingehalt nochmals abgewertet waren (auf ca. 2,5 %), da aufgrund der verbreiteten Hortungspraxis zu wenig Edelmetall zur Verfügung stand.



Abb. 72a: Antoninianus des Aurelian, VS



Abb. 72b: Antoninianus des Aurelian, RS

Die zweifellos entscheidende Rolle hat dann die in Einzelheiten unklare Münzreform unter Aurelian gespielt (274/75 n. Chr.). Dieser Kaiser hat auch in militärischer Hinsicht beachtliche Versuche zur Stabilisierung des Reiches unternommen, hat aber letztlich zu kurz regiert, um die vielgestaltigen wirtschaftlichen, politisch-militärischen und sozialen Probleme zu lösen. Für die Reform haben wir zwei Quellen zur Verfügung: Zum einen weiß der spätantike Historiker Zosimos (Ende 4./Anf. 5. Jh. n. Chr.) von der Ausgabe neuen Silbergeldes zur Erneuerung des Geldverkehrs, allerdings auf die Stadt Rom beschränkt und wohl in Zusammenhang mit dem Aufstand der Münzarbeiter stehend.

Er gab auch offiziell neues Silbergeld aus, indem er die 'stadtrömische' Bevölkerung veranlasste, das schlechte Geld abzuliefern, und dadurch den Geldverkehr von seiner Verwirrung befreite (Zosimos, Nea Historia 1,61,3).

Zum anderen haben wir die geprägten Münzen selbst, u.a. neue Aurei mit vollem Feingehalt, aber auch Sesterzen und Doppelsesterzen, Dupondien und Asse. Vor allem aber wurde ein Antoninianus gewissermaßen in alter Größe mit einheitlichen 3,9 g geprägt, in der Forschung „Aurelianus“ genannt. Er hatte ein Gewicht wie der Denar unter Augustus bzw. wie die Urform des Nominals unter Caracalla, allerdings nicht mit einigermaßen reinem Silber, sondern mit einem Überzug aus Silbersud. Er trug auf der Rückseite

eigenartige, in der Deutung umstrittene Kennzeichnungen: XXI - dies sind die römischen Zahlzeichen 10/10/1 - und KA - dies ist das griechische Pendant in Form von 20/1. Eine sehr wahrscheinliche Deutung liegt in der Annahme, dass mit der Angabe die Reinheit mit zwanzig Teilen Grundmetall und einem Teil Silber vermerkt werden sollte. Einer anderen Interpretation zufolge repräsentiert der neue Doppeldenar nicht mehr einen Kurs von 32 oder 36 Asses, sondern nur noch 20 (oder 5 Sesterzen); damit sei der Geldumlauf mit Doppeldenaren und mit alten wertbeständigen Aesmünzen ermöglicht worden. Schließlich hat man die Zeichen auch jenseits einer Wertangabe interpretiert, nämlich als interne Werkstättenzeichen oder Serienzeichen der gleichen Metallanlieferung. In jedem Fall aber bestand das Ziel der Reform in der Stärkung des Antoninians und in der Wiederherstellung des Vertrauens in das staatliche Geld.

Aber auch diesem Versuch war letztlich der Erfolg nicht vergönnt - nicht nur, weil der Kaiser bereits 275 ermordet wurde, sondern aufgrund des anhaltenden Mangels an Edelmetall, und auch die Aesprägungen wurden wieder eingestellt. In dieser Zeit dürfte der Preisindex nochmals massiv angestiegen sein, ohne dass wir bestimmen können, ob dies vor oder nach der Münzreform stattfand - somit lässt sich auch nichts über Ursache und Wirkung aussagen. Man hatte jetzt zu wenig gutes Geld, stattdessen eine in der Relation zum Gesamtvolumen stetig steigende Masse schlechten Geldes und die Tendenz, die Soldaten, der größte und akuteste Ausgabenfaktor, in Naturalien zu bezahlen.



Abb. 73a: Antoninianus des Tacitus, VS



Abb. 73b: Antoninianus des Tacitus, RS



Abb. 74a: Antoninianus des Probus, VS



Abb. 74b: Antoninianus des Probus, RS

Hier stellt sich nun nachhaltig die Frage nach den Gründen für den in der Folgezeit rasanten Preisanstieg, der letztlich in eine Hyperinflation mündete. Gängig sind in der modernen Forschung vor allem drei Erklärungen: Zum einen der Zuwachs in der Geldmenge. Diese ist freilich nicht zu bestimmen, und

ihre Erhöhung muss sich nicht zwangsläufig auf die Preise ausgewirkt haben - ein Mehr an Hortung, Produktion oder monetarisiertem Austausch in neu erschlossenen Gebieten ist ebenso möglich. Zudem war Geld in der Antike eben nicht nur Tauschmittel, sondern hatte auch einen Wert als Edelmetall

und Prestigegut. Deshalb erscheint es unwahrscheinlich, dass Variationen in der Geldmenge der Grund für dramatische Preisanstiege sind; sicher ist allein, dass es verschiedene Münzbewegungen im 3. Jh. gab: eine intensive Prägetätigkeit unter Septimius Severus, eine Einstellen der Produktion von Bronzemünzen, ein geringer Goldausstoß und eine Tendenz bei Privatleuten zum Horten oder Einschmelzen. Wir wissen zwar nicht, wie die Faktoren der Gleichung zusammenhängen oder zu werten sind, doch hat die florierende Monetarisierung der Wirtschaft die wachsende Münzmenge aufgesaugt.

Zum anderen die Verschlechterung der Münzen: Hier bestand das Grundproblem im Bimetallismus, da das Gold trotz Schwankungen im Wert - nach 225 und noch vor Aurelian wurde der Wert des Aureus nicht mehr in Denaren bemessen! - weitgehend stabil blieb und nach Gewicht behandelt wurde (und von den Kaisern deshalb eher zurückbehalten wurde), die Silbermünzen sich aber rapide verschlechterten - und dennoch die maßgebliche Recheneinheit blieben. Jedenfalls hat die signifikante Verringerung des Silbergehaltes in den 250er und 260er-Jahren offenbar keinen unmittelbaren Preisanstieg bewirkt. Der Zusammenhang mit den Preisen ist also nicht zwingend, zumal die Verschlechterung lange Zeit auch schleichend vonstatten ging und trotz gelegentlicher guter Emissionen deren Gesamtniveau absank. Angesichts der Überbewertung des Silbers könnte man allenfalls die Position vertreten, dass eine Münzverschlechterung bis zu einem bestimmten Punkt ohne Preisan-

stieg toleriert wurde - was sich dann als Argument auf das Verhalten der Bevölkerung und deren Reaktion auf die Verschlechterung des Geldes beziehen läßt.

Schließlich die Münzreformen (vgl. auch Sektion 5), womit die Veränderung des Nominalwertes oder die Kreation eines neuen Typs gemeint ist: Letzteres trifft für Aurelian zu, und vielleicht hat man seinen Versuch doch als Verlust an Münzstandard gewertet, der eine tolerable Grenze überschritt. Dann wäre Aurelians Reform verantwortlich für den starken Preisanstieg, aber die Verteilung der Kausalitäten ist hier, wie schon gesagt, sehr unsicher. Möglicherweise hat aber auch die Neubewertung der alexandrinischen Tetradrachme in Relation zum Aureus nachhaltig auf die Preise gewirkt.



Abb. 75: Tetradrachme des Aurelian, RS

Eine aktuelle Wertung des Phänomens von Christopher Howgego bringt unseren Kenntnisstand auf den Punkt:

"Die komplexe Beziehung zwischen Münzverschlechterung, Geldreform und Preissteigerungen können wir immer noch nicht richtig durchschauen".

Sicher scheint nur zu sein, dass monokausale Erklärungen nicht weiterführen.

Eine andere Erklärung für den Preisanstieg liegt im Sinken des Angebots und einer Verknappung der Waren. Dies lässt sich mittels antiker Quellen nicht nachweisen, doch könnte die zunehmend chaotische militärisch-politische Gesamtsituation des Reiches durchaus dazu beigetragen haben. Eine Reihe von Gebieten, gerade an der Peripherie, war nämlich stark umkämpft oder bereits aufgegeben, sodass eine systematische landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr oder nur eingeschränkt möglich war. Damit fielen wohl gerade die Überschüsse weg, mit denen Handel getrieben werden konnte, gerade wenn sich der Anteil der Naturalwirtschaft erhöhte.

Jedenfalls haben sich nach 275 die Preise in Ägypten bis zu den 290er-Jahren gehalten, und Diocletians Höchstpreisedikt von 301 ist begründet durch einen neuerlichen Preisanstieg. Dieser wurde dann wohl durch die eigenen Reformen zwischen 294 und 296 ausgelöst. Da wir für die staatliche Geld- und Finanzpolitik dieser Zeit wesentlich bessere, wenngleich umstrittene Belege haben, sollen sie in einer eigenen, der folgenden Sektion diskutiert werden.

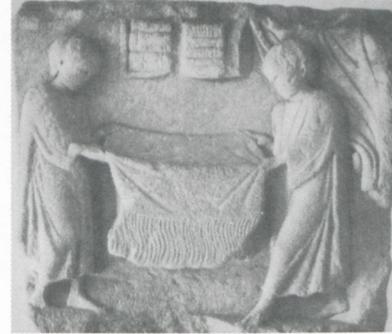


Abb. 76:
Grabmal
eines Tuch-
bändlers



Abb. 77:
Zimmer-
mann bei
der Arbeit